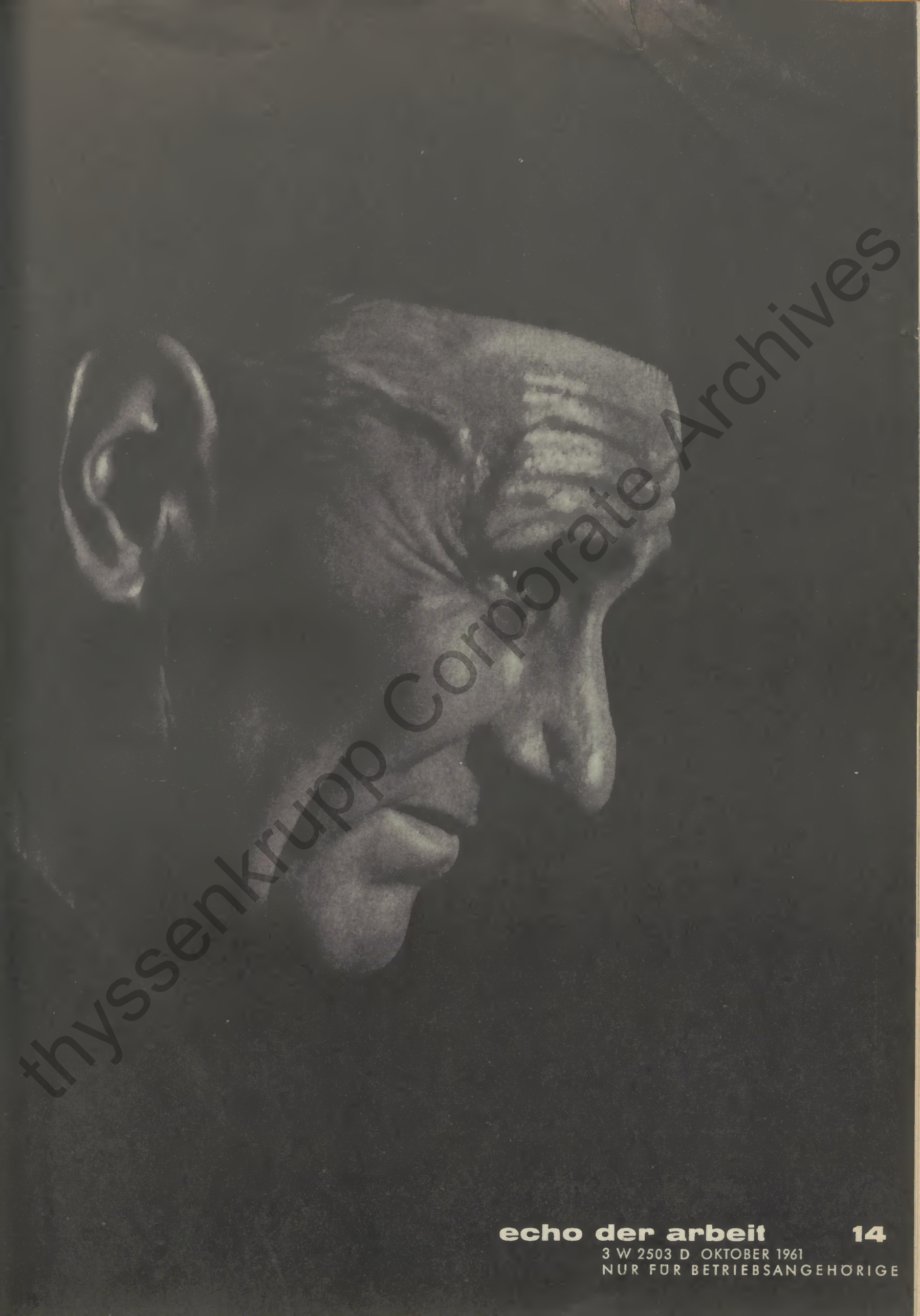


echo der arbeit **14**
3 W 2503 D OKTOBER 1961
NUR FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE

thyssenkrupp Corporate Archives

Von der Hand in den Mund

Das ist eine alte Tatsache: Wirtschaftswunderzeiten sind nicht das geeignete Klima, in dem der Sparsinn besonders gut gedeihen kann. Mit dem Gefühl der wirtschaftlichen Sicherheit wächst die Unbekümmertheit, das Geld auszugeben. Das verdiente Geld, welches man früher für schlechtere kommende Zeiten sparte, fließt heute zugunsten einer möglichst angenehmen Gegenwart in den Konsum. Eine sich immer mehr steigernde Konsumpropaganda regt zu diesem Trend an. Die Notwendigkeit zu sparen erkennt man zumeist erst dann, wenn es heißt, den Gürtel enger zu schnallen.

Die Sparinstitute in Deutschland können zwar seit der Währungsumstellung im Jahre 1948 eine von Jahr zu Jahr steigende Vergrößerung privater Spareinlagen und vielfach auch ein jährliches Anwachsen der Spar-Zuwachsrate feststellen, jedoch ist es augenfällig, daß seit einiger Zeit das Anwachsen der jährlichen Sparquote mit dem Anwachsen des Volkseinkommens nicht Schritt hält.

Daraus kann man nur den einen Schluß ziehen: Obgleich die Spareinlagen bei den Kassen weiterhin wachsen, ist die Tendenz zu beobachten, daß die Bevölkerung, ganz allgemein gesehen, in steigendem Maße dazu neigt, „von der Hand in den Mund zu leben".

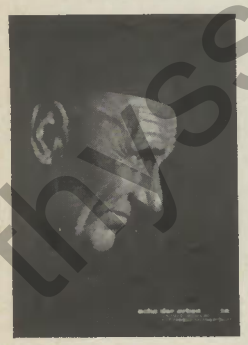
Ankurbelung des Massenkonsums auf der einen und Hebung des Sparsinns auf der anderen Seite scheinen sich als miteinander unvereinbar gegenseitig auszuschließen. Doch richtig miteinander ausgewogen schafft beides die Voraussetzung für eine sinnvolle Zukunftssicherung. Nicht zuletzt hängt davon ab die Stabilität des Geldes. „Für die Sparer wie für das ganze Gemeinwesen ist stabiles Geld oberstes Gebot. Ohne innere Stabilität des Geldes gibt es keine dauerhafte politische Stabilität" — dieses Wort sprach der Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes (und Vorsitzender des Aufsichtsrates der HOAG), Dr. h. c. Fritz Butschkau, anläßlich des Weltspartages am 30. Oktober.

Wenn schon eine Tendenz zum „Von-der-Hand-in-den-Mund-leben" in der deutschen Bevölkerung bemerkbar ist, so hören wir von der Stadtsparkasse Oberhausen, daß diese Entwicklung in Oberhausen besonders stark zu bemerken ist. Augenblicklich betragen die Spareinlagen auf private Sparkonten bei der Stadtsparkasse Oberhausen — umgerechnet auf den Kopf der Bevölkerung — 477 DM. Das ist gewiß beachtlich, aber doch gering gegenüber der „Kopfquote" in anderen Städten, auch Industrie-Großstädten. In Köln zum Beispiel liegt diese Quote bei 1000 DM und in vielen anderen Städten ist sie doppelt so hoch wie in Oberhausen. In Gelsenkirchen beträgt sie rund 700 DM.

Die bargeldlose Überweisung von Löhnen und Gehältern auf Sparkassenkonten, wie sie seit einiger Zeit von der HOAG durchgeführt wird, hat — trotz der sehr großen Zahl dieser Überweisungskonten — keine umgekehrte Entwicklung bewirken können. Zwar mag die bargeldlose Überweisung des Gehalts oder des Lohnes auf ein Konto für manchen Werksangehörigen der erste Impuls zum Sparen gewesen sein, doch wäre es wünschenswert, wenn der nach den normalen Abhebungen auf den Konten verbleibende „Bodensatz" größer wäre.

Wir möchten weder dem übertriebenen Konsum noch dem Sparen-um-jeden-Preis, weder der Verschwendungssucht noch dem Geiz das Wort reden. Wir meinen, daß die rechte Mitte auch hier der gangbare und richtige Weg ist. Und dazu gehört immer noch die Altväterweisheit: „Spare in der Zeit, dann hast Du in der Not!"

KHM



UNSER TITELBILD:

Das ist kein Darsteller aus dem „Faust" und auch sonst keine Bühnenstudie, sondern der Kopf des auf seine Arbeit konzentrierten Belegschafts-Mitgliedes Andreas Grabowski vom Drahtwalzwerk Gelsenkirchen.

echo der arbeit Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft, Oberhausen (Rhld.). Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland u. Karl-Heinz Marpe. Anschrift der Redaktion: Oberhausen (Rhld.), Essener Str. 66 (Hauptverwaltung), Telefon 24681, Werksruf 4267 u. 2347. Zustellung kostenlos. Textbeiträge, die mit dem Namen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar. Druck: VVA-Druck, Vereinigte Verlagsanstalten Oberhausen (Rhld.) und Düsseldorf. Klischees: Vignold, Essen.



„VA-Markt" — ein neuer Selbstbedienungsladen

An der Ecke Mülheimer und Schwartzstraße in Oberhausen wurde ein neuer Selbstbedienungsladen „VA-Markt" eröffnet. Es ist der 23. Selbstbedienungsladen der Verkaufsanstalten Oberhausen GmbH., die jetzt insgesamt 26 Ladengeschäfte betreiben. Der neue Großraumladen ist auf das modernste nach den neuesten Gesichtspunkten der Verkaufspsychologie eingerichtet.

Tele entdeckte Arbeitsschutz

Mitte Oktober lief in einer Abendsendung des 1. Programmes der vom Hessischen Fernsehen gedrehte Streifen „Das schwächste Glied der Kette ist der Mensch". Der Inhalt dieser zu einem großen Teil in unserem Werk aufgenommenen Sendung beruhte weitgehend auf unseren Erkenntnissen und Erfahrungen. Dagegen beschäftigte sich der kurze Zeit später im 2. Programm gezeigte Fernsehbericht „Helm auf — Krawatte kommt!" sogar ausschließlich mit unseren beachtlichen Erfolgen bei der Unfallverhütung.





Hüttenwerk und Heimatkunde

Anläßlich des Weltspartages am 30. Oktober veranstaltete die Stadtsparkasse Oberhausen im Schalterraum ihrer Hauptgeschäftsstelle unter dem Motto „Kennst Du Deine Heimat?" eine kleine heimatkundliche Ausstellung. Die Ausstellung gab Einblicke in die Geschichte der Stadt und in ihre industrielle Struktur, die anhand von Modellen und Fotos verdeutlicht wurde. Eine Schautafel zeigte Farbaufnahmen aus dem Werks- und Produktionsbereich der HOAG. Wie man sieht, erregte die heimatkundliche Ausstellung die Aufmerksamkeit der Sparkassen-Besucher.

IG-Metall-Chef Brenner besichtigte HOAG

Zu einer Konferenz trafen sich Anfang Oktober die Arbeitsdirektoren der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie in Oberhausen. Dr. Heinz Potthoff, Mitglied der Hohen Behörde der Montanunion, gab einen Überblick über die Zukunftsaussichten der Stahlindustrie, wobei er trotz der augenblicklichen Abschwächung auf dem Stahlmarkt die Chancen als „relativ günstig" bezeichnete. An der Konferenz nahm auch der Vorsitzende der IG Metall, Otto Brenner, teil. Anschließend besichtigte Otto Brenner die HOAG-Stahlwerke und das Blechwalzwerk. Unser Bild zeigt ihn (rechts) im Martinwerk II mit Arbeitsdirektor Strohmenger und Oberschmelzer Bernhard Schneider im Gespräch über die den Hüttenwerker bewegenden Fragen.



thyssenkrupp Corporate Archives

Von Dampf auf Strom

Die am 10. September begonnenen Umbauarbeiten zur Elektrifizierung der Blockbrammenstraße, worüber wir bereits in der letzten Ausgabe berichteten, dauerten insgesamt nur 28 Tage. Schon am 8. Oktober ging der erste Block durch die Walzen. Die Blockstraßen sind bekanntlich die erste Stufe im Walzwerk, durch die praktisch die gesamte Rohstahlproduktion geht. Durch die Umstellung vom Dampfantrieb auf Elektrokraft wird insbesondere eine größere Schnelligkeit des Walzbetriebes, d. h. ein höherer Durchsatz, gewährleistet.



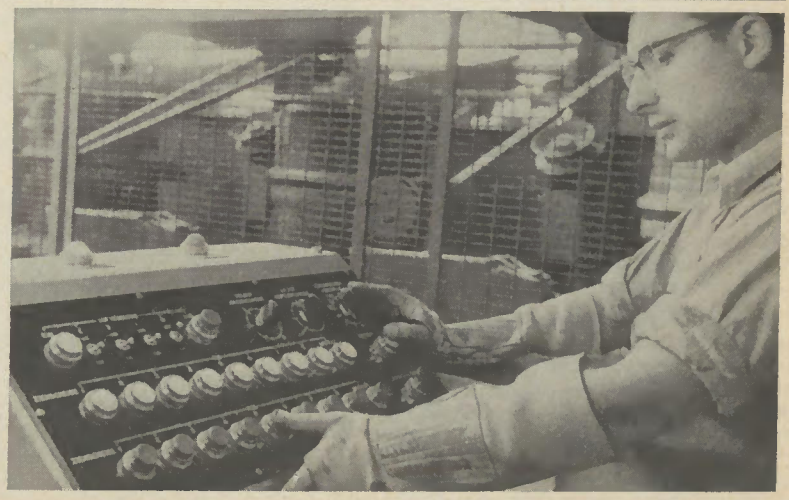
Mehr Achtung vor Schildern!

Da steht es zwar deutlich, daß auf der Zufahrt zum Parkplatz hinter der Hauptverwaltung das Halten und Parken für Kraftfahrzeuge verboten ist, aber offensichtlich noch nicht deutlich genug, als daß das Verbotsschild nicht hin und wieder übersehen wird. Auch mit dem weißen Balken im roten Feld (Einfahr-Verbot) nimmt man es offensichtlich nicht sehr genau. Auf dem Hauptverwaltungs-Parkplatz werden diese Schilder immer wieder mißachtet. Doch auch auf Privatparkplätzen sind Polizeibeamte befugt, gebührenpflichtige Verwarnungen auszusprechen.

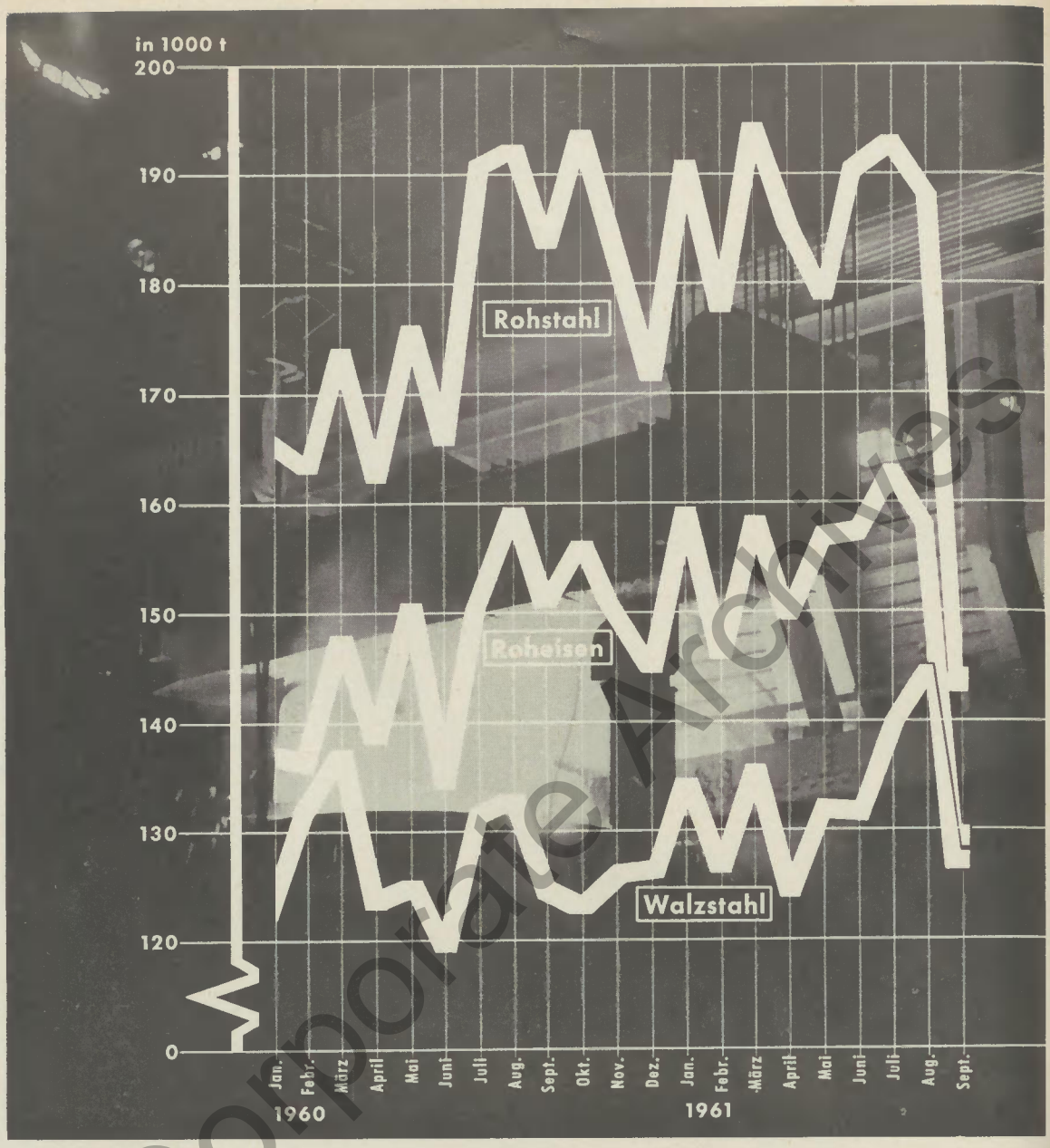
Drahtziehen geht jetzt schneller und sicherer

Vor einigen Wochen sind in unserem Werk Gelsenkirchen zwei neue Drahtziehmaschinen mit je acht Scheiben in Betrieb genommen worden. Die Maschinen (Fabrikat „Barcro") weisen gegenüber den normalen Drahtziehmaschinen erhebliche Verbesserungen auf. Durch die hervorragende Kühlung läßt sich eine hohe Ziehgeschwindigkeit erzielen. Der Stahldraht wird torsionsfrei gezogen, was bisher nur bei Geradeaus-Ziehmaschinen möglich war. Neuartig ist auch die automatische Ansammlungskontrolle auf den je acht Scheiben. Die Scheiben setzen sich einzeln automatisch still und laufen automatisch wieder an, so daß der Drahtzieher weitgehend frei von der Bedienung ist.





thyssenkrupp Corporate Archives



Die Lage im letzten Quartal:

Wo stehen wir?

Betriebslage: Die sich schon seit längerer Zeit abzeichnende Abschwächung der Absatzlage in der eisenschaffenden Industrie Westdeutschlands, die in den letzten Monaten zahlreiche Unternehmen gezwungen hat, ihre Produktion auf verschiedenen Erzeugungsgebieten einzuschränken, ließ auch im Hüttenwerk Oberhausen im Laufe des dritten Quartals 1961 gewisse Anpassungsmaßnahmen an die veränderte Marktsituation erforderlich werden. Immerhin konnte jedoch die Rohstahlproduktion — über das Quartal gesehen — mit 525000 t auf einem Stand gehalten werden, der nur um 30000 t (d. h. 5,5%) unter dem des vorhergehenden Vierteljahres lag. Zu berücksichtigen ist dabei noch, daß wegen der Mitte September begonnenen Umbauarbeiten zur Elektrifizierung der Brammenstraße eine stärkere Drosselung der Rohstahlerzeugung in Anpassung an den Durchsatz der in Betrieb verbliebenen Blockstraße notwendig war. Diese Maßnahme war jedoch über einen längeren Zeitraum gesehen ohne Einfluß auf die Gesamtrohstahlerzeugung, da in den Monaten vor diesem Zeitpunkt die Halbzeugvorräte planmäßig aufgestockt worden waren, um den Betrieb der Fertigstraßen während des Stillstandes der Brammenstraße nicht zu beeinflussen. Die Erzeugung an Walzstahlfertigprodukten konnte dementsprechend auch gegenüber dem Vorquartal auf dem gleichen Stand gehalten werden.

In Anpassung an den Bedarf der Stahlwerke betrug die Roheisenproduktion im dritten Quartal 1961 insgesamt 448830 t und lag damit um rd. 15000 t unter der Erzeugung des zweiten Quartals 1961. Neben Ofen 3, der gegenwärtig neu zugestellt wird und mit dessen Wiederinbetriebnahme Ende des Jahres gerechnet werden kann, stand im September Ofen 9 still, bei dem die Heißwindleitung neu ausgemauert werden mußte.

Die Leistung der Sinteranlage stieg gegenüber den Vormonaten weiter an. Mit einer Erzeugung von 81000 t Sinter konnte im August ein neuer Höchststand erzielt werden.

Die Einschränkung der Rohstahlerzeugung im September betraf vor allem die SM-Stahlwerke und das Rotorstahlwerk, während das Thomaswerk fast voll durcharbeitete. Der Stillstand im Rotorstahlwerk wurde dazu ausgenutzt, planmäßig vorgesehene Installations- und Zustellungsarbeiten durchzuführen.

Die Erzeugung an Walzstahlfertigprodukten betrug 300000 t (zweites Quartal 1961 = 299000 t). An Halbzeug für Fremde wurden daneben noch 118000 t im dritten Quartal ausgewalzt.

In dem am 30. 9. 1961 beendeten Geschäftsjahr 1960/61 konnten auf der Eisen- und Stahlseite die Produktionszahlen des Vorjahres leicht übertroffen werden, jedoch war die Zuwachsquote nicht so groß wie im Jahre 1959/60.

Es wurden erzeugt (Zahlen auf 1000 t abgerundet):

	Geschäftsjahr 1960/61 *)	Geschäftsjahr 1959/60	Geschäftsjahr 1958/59
Roheisen	1829	1687	1329
Rohstahl	2190	2059	1653
Walzstahl	1574	1521	1240

*) vorläufige Zahlen

Die Roheisenerzeugung stieg damit gegenüber dem Vorjahr um 8,4%, die Rohstahlerzeugung um 6,4% und die Walzstahlerzeugung um 3,5%. Im Vorjahr lagen die Steigerungsquoten zwischen 22,5 und 27,5%.

Obwohl sich auch im Werk Gelsenkirchen die Auftragslage in fast allen Bereichen rückläufig entwickelt hat, konnte im Versand an Draht und Drahterzeugnissen im dritten Quartal 1961 noch ein zufriedenstellendes Ergebnis erzielt werden. Er betrug 27618 t gegenüber 26034 t im zweiten Quartal 1961 und 29776 t im dritten Quartal 1960.

Die Erzeugung an Zement und Hüttensteinen ist aus folgender Tabelle zu ersehen:

	3. Quartal 1961	2. Quartal 1961	3. Quartal 1960
Zement (t)	103 500	97 300	96 500
Hüttensteine (Mill. Stück)	14,5	13,97	15,33

Die Thomasschlackenmühle arbeitete bis Ende Juli dreischichtig, anschließend zweischichtig. Es wurden insgesamt 60000 t Thomasphosphat erzeugt und zum Versand gebracht.

Absatzlage: Der walzbare Auftragseingang an Walzstahl-Fertigerzeugnissen ging — verglichen mit dem Vorquartal — im Berichtszeitraum zurück.

Auf dem inländischen Stahlmarkt hat sich die Nachfrage abgeschwächt. Die Zunahme des inländischen Stahlverbrauchs hat sich weiter verlangsamt. Gleichzeitig beruhigte sich der Auftragseingang bei den Hauptabnehmern von Walzstahl. Bei wachsenden Liefermöglichkeiten verkürzten sich die Lieferfristen. Die Importe waren an der inländischen Marktversorgung mit Walzstahl-Fertigerzeugnissen in steigendem Maße beteiligt. Hierbei wirkte sich das durch zwei Abwertungen und umsatzsteuerliche Unterschiede entstandene und durch die DM-Aufwertung vergrößerte Gefälle zu den französischen Stahlpreisen aus. Diese Faktoren veranlaßten die Verarbeiter und Händler zu einem Rückgriff auf ihre Walzstahlvorräte und zu einer vorsichtigen Vergabe von Walzstahlaufträgen.

Die Inlandsnachfrage wurde vor allem getragen vom Stahlbau, von der EBM-Industrie, vom Maschinenbau und den Ziehereien und Kaltwalzwerken.

Gut gefragt waren Formstahl, Breitflanschträger und Walzdraht. Gegen Ende des Berichtszeitraumes fiel Walzdraht jedoch ab. Stabstahl, Grob- und Mittelblech zeigten Schwächetendenzen. Die unbefriedigende Auftragslage bei Feinblech hielt an.

Der Auftragseingang aus den übrigen Montanunionsländern unterschritt vor allem infolge geringerer Grobblechbestellungen das Niveau der Vormonate. Die Buchungen aus Dritten Ländern blieben unter dem im zweiten Vierteljahr 1961 erreichten Stand. Die Exportpreise gaben weiter nach. Sie liegen durchweg beträchtlich unter den Inlandspreisen.

Der Auftragsbestand verminderte sich, da die Lieferungen die Auftragseingänge übertrafen. Der Ende September vorliegende Auftragsbestand reicht bei Unterschieden für die einzelnen Erzeugnisse für eine Beschäftigung von zwei bis drei Monaten.

Im Werk Gelsenkirchen entsprach der Auftragseingang im Berichtszeitraum bei geringeren Inlands- aber höheren Auslandsbestellungen in etwa dem des Vorquartals. Der Auftragsbestand nahm ab. Er reicht im Durchschnitt für eine Beschäftigung von rd. zweieinhalb Monaten.

Versorgungslage: Die Zugänge an Kohle/Koks stimmten in etwa mit dem Verbrauch überein. Die Bestände an Erzen und Schrott erhöhten sich.

Umsatz: Der Umsatz der Hütte (ohne Bergbau) lag im Berichtszeitraum um 4,8% über dem im Vorquartal erreichten Niveau und um 1,7% unter dem vergleichbaren Vorjahresstand.

Geschäftsjahr: Die Förderung und Erzeugung der HOAG im Geschäftsjahr 1960/61 ist aus der folgenden Aufstellung ersichtlich:

Förderung und Erzeugung		1959/60	1960/61	Veränderung in v. H.
Steinkohle	in 1000 t	4646	4693	+ 1,0
Koks	in 1000 t	1715	1801	+ 5,0
Strom	in Mill. kWh	1146	1094	— 4,5
Roheisen	in 1000 t	1687	1829	+ 8,4
Rohstahl	in 1000 t	2059	2190	+ 6,4
Walzstahl	in 1000 t	1521	1574	+ 3,5

Der Gesamtumsatz des Unternehmens entsprach in etwa dem des Vorjahres.

Belegschaftsentwicklung: Am 30. September 1961 waren auf der Hüttenseite (einschl. Werk Gelsenkirchen und Walsum) 13583 Arbeiter und 1938 Angestellte beschäftigt. Auf der Bergbauseite unseres Unternehmens betrug die Belegschaftsstärke 12630 Arbeiter und 1622 Angestellte.

thyssenkrupp Corporate Archives

Fahrzeugdichte
verdreifacht sich bis 1970

Der Tod kommt „mot."

Im Jahre 1960 gab es in der Bundesrepublik 4,3 Millionen Pkw, bis 1965 werde der Bestand an Personenwagen auf 8,5 Millionen und bis 1970 auf 12 Millionen anwachsen, 1980 soll es in Westdeutschland 15,5 Millionen Pkw geben. Diese Prognose wurde kürzlich von den Marktforschern der Deutschen Shell AG errechnet. Professor Nordhoff, Generaldirektor der VW-AG, vertrat die Ansicht, daß eine gewisse Sättigungsgrenze auf dem Automobilmarkt erst erreicht sei bei 300 Personenwagen auf je 1000 Einwohner. Das wäre gut das Dreifache der heutigen Zahl.

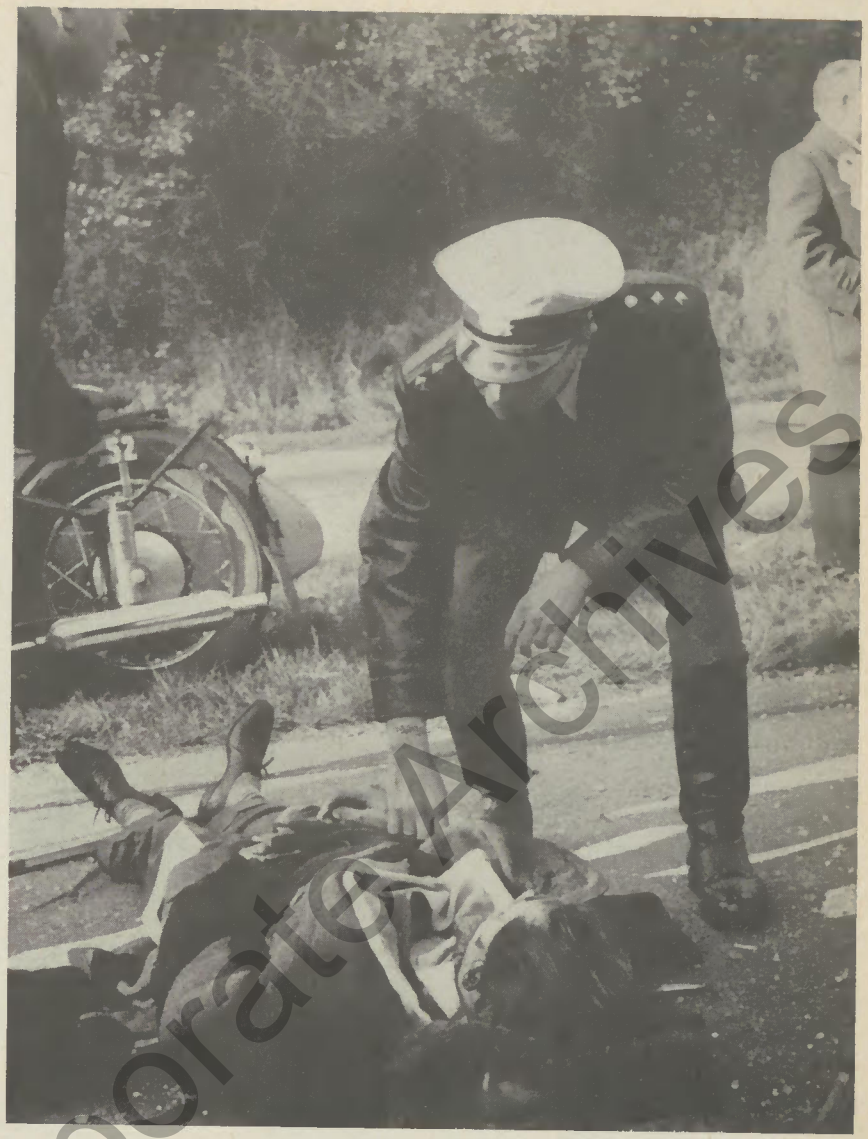
In den USA, wo die Automobilindustrie zu einer konjunkturbestimmenden Schlüsselindustrie geworden ist, kommt heute auf 2,5 Einwohner ein Auto. (In der Bundesrepublik entfällt nach dem gegenwärtigen Stand ein Automobil auf zwölf Einwohner.) Zwei Autos auf je fünf Personen — also auf fast jede Familie —, damit scheint der in den USA erreichte Motorisierungsgrad kaum noch zu überbieten. In der Tat hat Amerika diesen Siegeszug des Automobils schon zwischen den beiden Weltkriegen erlebt. In den USA zählte man eine Million Autos im Jahre 1913, zehn Millionen im Jahre 1922 und 20 Millionen im Jahre 1927. Bereits zu dieser Zeit liefen bei den Ford-Werken täglich über neuntausend Exemplare des sagenhaften Modelles T vom Band. Eine Produktion, die heute von Europas größter Automobilfabrik, dem VW-Werk, noch nicht zur Hälfte erreicht wird. Durch die Weltwirtschaftskrise und den zweiten Weltkrieg wurde die Entwicklung unterbrochen, erst 1947 erreichten die USA einen Fahrzeugbestand von 30 Millionen. Heute ist die 60-Millionen-Grenze überschritten.



Auf den überstandenen Schrecken schnell eine Zigarette! Dieser Mann überstand einen Verkehrsunfall zwar stark mitgenommen, aber immerhin lebend. Das letzte Wort zu dem Unfallgeschehen wird indessen der Richter sprechen.

Als Gottlieb Daimler im Jahre 1890 eine Pferdedroschke statt mit einem Gaul mittels eines Otto-Motors über holprige Landstraßen bewegte, da war das ein Weltwunder, die bestaunte und belächelte Spielerei eines Einzelgängers. In den letzten Jahren aber ist das Auto mehr und mehr zu einem Gebrauchsgegenstand breiter Volksschichten geworden. Der Dreikäsehoch von heute weiß Automarken so geläufig zu nennen wie seine Urväter die Vogelarten im Walde. Doch mit dem Ansteigen der Motorisierungszahl hat auch die Zahl der durch den Fortschritt heraufbeschworenen Unfälle stetig Schritt gehalten. Verkehrsunfälle sind zu einer grassierenden Seuche geworden. Man faßt sich an den Kopf und fragt sich, wie das aussehen mag, wenn die Wachstums-Prognose sich bewahrheiten sollte. Immer mehr Autos, immer mehr PS, — bedeutet das nicht, daß das Blutbad auf unseren Straßen sich noch verschlimmern wird?

Apropos Straßen. All die Fahrzeuge, die in den nächsten Jahren hinzukommen, werden sich auf Straßen bewegen, die schon seit langem zu eng und zu holprig sind. Der explosionsartig gewachsenen Automobilproduktion konnte der Straßenbau nirgends folgen. Schon heute würden die in der Bundesrepublik zugelassenen Personenwagen, Stoßstange an Stoßstange gereiht, das gesamte Autobahnnetz zweiseitig in beiden Fahrtrichtungen füllen. Bezüglich Straßenbau ist die Bundesrepublik tatsächlich „unterentwickelt". Eine EWG-Kommission kam zu der Feststellung, daß von den 135000 Kilometern Autobahn, Bundes- und Landstraßen in Westdeutschland bestenfalls dreißig Prozent das internationale Breitenmaß von 5,50 Metern erreichen. Von 230000 Kilometern Kommunalstraßen hat nur ein Drittel verkehrssicheren Belag. Straßenbau tut not! Diese Devise ist geradezu lebenswichtig.



Kein Puls mehr, so konstatiert der Polizeibeamte, und der Arzt hat nur noch den Totenschein auszustellen. Die Schuldfrage ist für dieses Verkehrsopfer uninteressant. Bei dem rapide zunehmenden Straßenverkehr wachsen auch die Unfallgefahren, steigen auch die Unfallkurven. Hier sollten alle Verkehrsteilnehmer ausnahmsweise einmal die Parole befolgen: „Ohne mich!"

Straßen und Unfälle — die Diskussion über dieses Thema füllt Bände. Doch wäre es falsch, den Hauptgrund für die Verkehrsmisere allein in den Straßenverhältnissen zu suchen. Bundespräsident Lübke zog kürzlich während seiner Rede zur Eröffnung der Frankfurter Automobilausstellung eine Statistik aus der Tasche, wonach zu hohe Geschwindigkeit, falsches Überholen und Mißachten der Vorfahrt — „also schuldhaftes menschliches Versagen" — an der Spitze der Unfallursachen stehen.

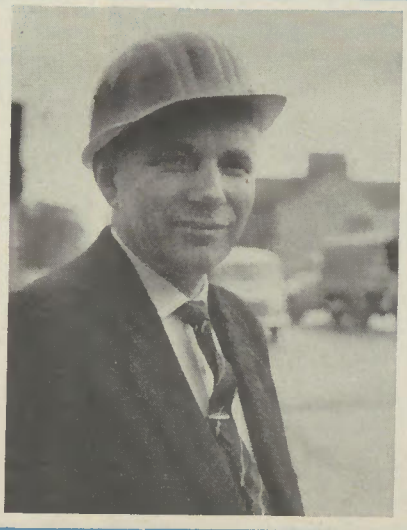
Nur spärlich war der Beifall der Festgesellschaft, als der Bundespräsident feststellte: „Es fehlt an rücksichtsvollem Verhalten im Straßenverkehr." Als Konsequenz daraus forderte er: Höheres Mindestalter bei Führerscheinerteilung, Erziehung zur Selbstdisziplin, regelmäßige ärztliche Untersuchungen auf Fahrtüchtigkeit und strengere Anforderungen bei der Fahrprüfung. Lübke erinnerte daran, daß der Verkehr auf unseren Straßen im letzten Jahr so viele Tote und Verletzte gefordert hat, wie vier Wochen Somme-Schlacht im ersten Weltkrieg. Abschließend formulierte er: „Dem Menschen wurde mit dem Kraftfahrzeug ein Instrument geschenkt, das ihm Unabhängigkeit von Raum und Zeit gibt und sein Lebensgefühl und Selbstbewußtsein steigert. Es hängt von uns Menschen selbst ab, ob wir von dieser Freiheit den rechten Gebrauch machen. Das liegt in unserer eigenen Verantwortung."

Zwei neue Mitarbeiter der Abteilung Arbeitsschutz

Wir wollen diesmal die Belegschaft mit zwei neuen Mitarbeitern der Abteilung Arbeitsschutz bekanntmachen. Wir halten dies für wichtig, weshalb wir die beiden neuen Arbeitsschutz-Angehörigen sogar mit Bild vorstellen. Denn die Männer der Abteilung Arbeitsschutz stehen in engster Berührung mit der Belegschaft. Deshalb sollte sie jeder kennen.

Mit den Problemen des Verkehrs vom und zum Betrieb, aber auch innerhalb des Werksgeländes, wird sich in Zukunft Sicherheitsingenieur Karl Lüttecke (Bild links) befassen. Lüttecke, Jahrgang 1914, war schon in mehreren Werken der Elektroindustrie sowie der Eisen- und Stahlindustrie tätig. Außerdem war er acht Jahre Technischer Aufsichtsbeamter bei der Staatlichen Gewerbeaufsicht Nordrhein-Westfalen. Hinsichtlich seiner Aufgaben in Oberhausen löst er Sicherheitsingenieur Werner Schulitz ab, dessen neuer Wirkungskreis der betriebliche Bereich Neu-Oberhausen ist.

Alfred Amon, Jahrgang 1922, soll im wesentlichen die fortlaufende innerbetriebliche Arbeitsschutzschulung für betriebliche Führungskräfte und Unfallvertrauensleute durchführen. In Zusammenarbeit mit anderen Betriebsstellen hat er hierzu ein entsprechendes Schulungsprogramm vorzubereiten und zu verwirklichen. Amon ist Ingenieur und war nach dem Krieg in verschiedenen Bereichen der gewerblichen Wirtschaft tätig.





Thyssen Krupp Corporate Archives

Menschen im Drahtwerk

Die Technik unserer Tage hat uns verwöhnt. Sie hat uns daran gewöhnt, Wunderbares als selbstverständlich zu empfinden. Letztlich bestimmt das tausendfältige Wunder der Technik unser Leben bis hinein in die kleinsten Einzelheiten. Und doch ist es nicht so, daß diese Entwicklung den Menschen, der inmitten dieser technisierten Welt der Volkswirtschaft ihre Werte schafft, zu einem bloßen Funktionär der Technik degradiert hat. Der Mensch ist nicht, gleich einem Maschinenteilchen, auswechselbar und nach Belieben ersetzbares Glied irgendeines Kollektivs, sondern in erster Linie Einzelpersönlichkeit. Auch in der industriellen Arbeitswelt, wo tagaus tagein viele Tausend Menschen in vielerlei Beziehungen zueinander stehen, haben wir es nicht mit jener anonymen Masse Mensch zu tun, von der Lenin einmal gesprochen hat, vielmehr will der Mensch sich als Glied des Betriebes richtig eingesetzt, gewertet, beachtet und geachtet sehen. Zielsetzung ist, dem heutigen Menschen zu helfen, daß er sich selbst innerlich findet und daß es ihm auch äußerlich möglich gemacht wird, seine freie Persönlichkeit zu entfalten.

Die Bilder dieser Doppelseite wurden ausnahmslos in unserem Gelsenkirchener Drahtwerk fotografiert. Sie zeigen den Menschen in seiner Arbeitsumgebung. Zweifelsohne ist die Arbeit „im Draht" anders geartet als die durch Feuerschein und eine faszinierende Dynamik gekennzeichnete Arbeit der Männer an den Hochöfen oder in den Stahlwerken. Doch wie die feurige Geburt des Stahls die Menschen geprägt hat, die in den Hüttenwerken Eisen und Stahl erschaffen, so hat auch der Draht auf seine Art den Menschen, die mit diesem Werkstoff zu tun haben, seinen Stempel aufgedrückt.

Unsere Kamera offenbart die dem Draht verbundenen Mitarbeiter in ihren Eigenschaften, in ihrer Haltung und ihrem Wesen. Das ist Kraft, aber sie wird nicht verschwendet. Da ist Mut, aber er wird durch Vorsicht gezügelt. Da ist, deutlich erkennbar, die Verantwortung für den Produktionsablauf; hellwache Augen blicken auf die Arbeit, die erfahrene Hände leisten. Mehr noch als bei der Stahlproduktion spielt bei der Drahtherstellung handwerkliches Können und persönliche Geschicklichkeit eine Rolle. Wenn auch die Arbeit in den Drahtwerken durch die moderne Technik wesentlich beeinflußt worden ist, wenn auch die Drahtwerker selbst durchaus zu Industriemenschen unserer Zeit geworden sind, so ist ihnen dennoch eine gewisse Eigenständigkeit geblieben, die historisch gewachsen ist durch jene alten „Zöger" (Zieher), die schon im Mittelalter eine hochangesehene Zunft bildeten, der jeder Angehörige den Verbleibenseid schwören mußte.

Bei aller Kritik an einer scheinbar „seelenlosen Technisierung" ist der heutige Mensch stark genug, die Technik umzuformen und zu kontrollieren. Es ist Unsinn, von einem „Fluch der Technik" zu sprechen, obschon die Technik manchen Arbeitsvorgang innerlich entleert hat. Bei entsprechend positiver Einstellung zu seiner Arbeit aber bleibt auch in einer technisierten Umwelt der Mensch wirklich Mensch.

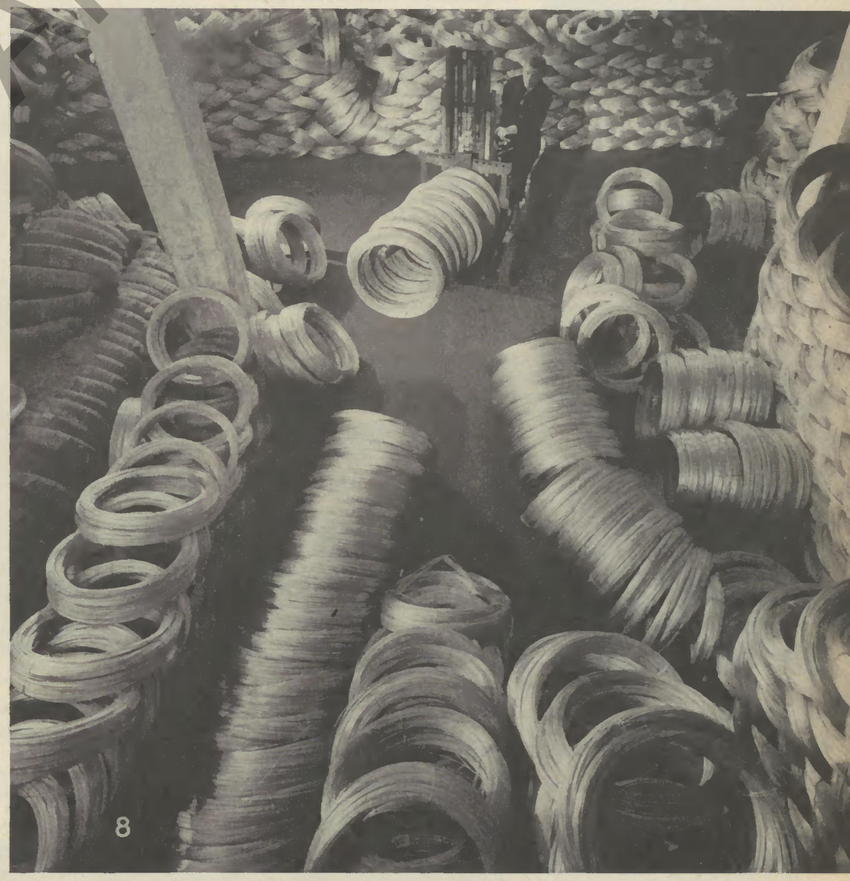
S.


1

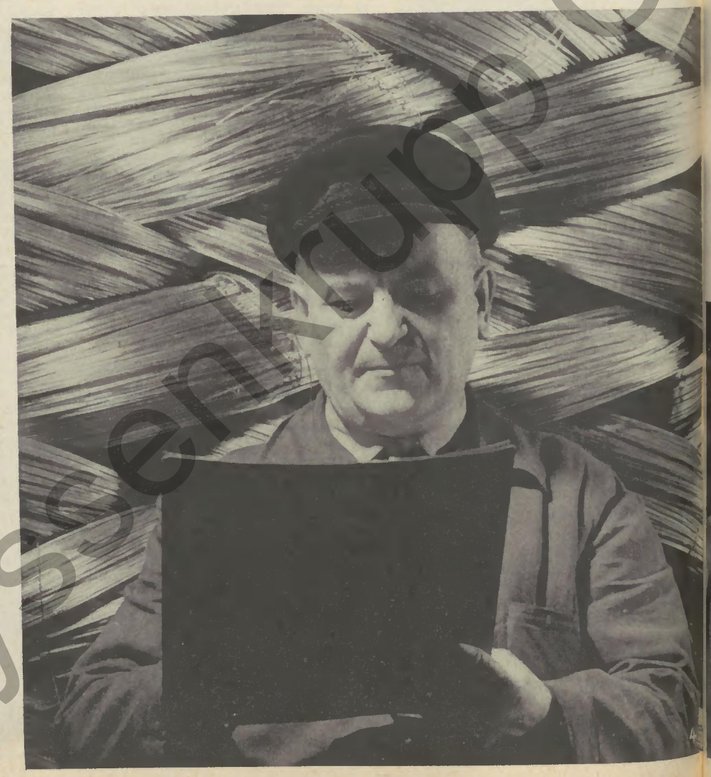

3

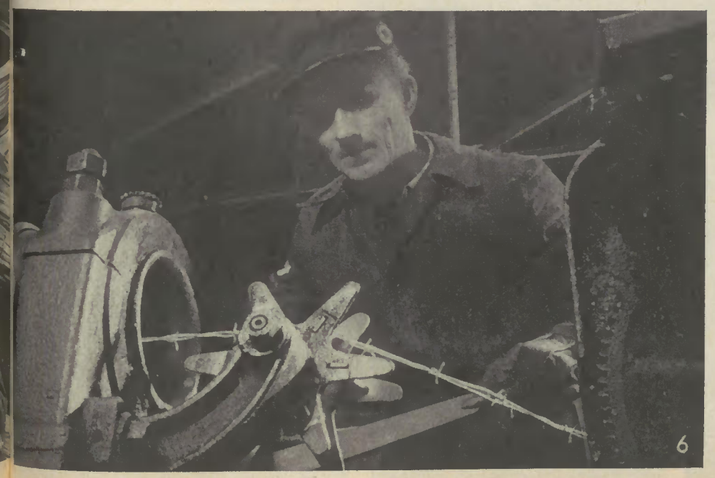

5




8


2


4


6

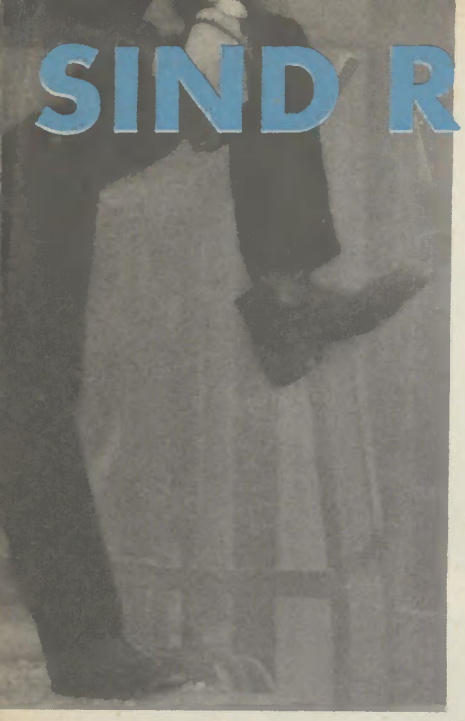


Die Fotos wurden in unserem Werk Gelsenkirchen aufgenommen:

1) Ernst Burkowski, Verzinkerei
2) Johannes Timpte und Albert Fahsel, Walzwerk
3) Oskar Kischporski, Drahtzieherei
4) Meister Schulz, Verzinkerei
5) Heinz Schmitz, Walzendreherei
6) Helmut Boehnke, Stacheldrahtfabrik
7) Gerhard Szpogan, Seilerei
8) Reinhard Zander im Verzinkereilager
9) Johannes Thon bei der Kettenprüfung

thyssenkrupp Corporate Archives

SIND RANGIERER STÖRCHE?



Sind Rangierer Störche? — — — Das ist sicherlich eine sonderbare Frage. Doch abwegig ist sie keineswegs. Denn Vergleiche mit der Tierwelt sind zuweilen recht zutreffend und sind in der Alltagssprache weithein handelsüblich.



Beim Betrachten dieser Rangierer-„Studien" drängt sich sogleich der Vergleich mit dem Storch auf.

Die beiden hervorstechenden Rassemerkmale des Storches sind allgemein bekannt: Adebar sorgt für die Arterhaltung des Menschen und bringt den Kindersegen, und außerdem steht er zumeist auf einem Bein. Da die Kompetenz des Storches in Nachwuchsfragen umstritten ist, wenden wir uns der Eigenschaft zu, in der er unangefochten Meister ist, in der Standfestigkeit auf einem Bein.

Da steht er auf des Daches schmalem First oder hoch oben im luftigen Nest, einbeinig, unerschütterlich bei Sturm und Wind. Selbst die ihm angedichtete Last eines Neugeborenen — es können sogar Zwillinge oder Drillinge sein — kann ihn nicht aus der Balance bringen. Und wenn das Haus oder das Nest unter ihm aus den Fugen geriete, der Storch würde nicht herunterpurzeln, sondern sich sacht und sicher in die Lüfte schwingen.

Und nun zur praktischen Nutzanwendung unseres Mensch-Tier-Vergleiches.

Wir haben hier einmal einen Katalog von Rangierer-„Denkmälern" zusammengestellt, die den Vergleich mit dem Storch geradezu herausfordern. Diese Fotos sind nicht „gestellt". Die abgebildeten Rangierer haben dem Fotografen unbewußt „gestanden". Auf einem Bein, wie man sieht! Auf fahrenden, rangierenden Werkszügen! Und dabei haben wir nicht nur ganz seltene Einzelfälle herausgepickt und für diese Schnappschüsse sozusagen tagelang auf der Lauer gelegen. Nein, diese Fotoserie ist in kürzester Zeit zustandegekommen.





Den beim Verschiebedienst Beschäftigten ist verboten:

1. **Fahrzeuge bei größerer als Schrittgeschwindigkeit zu besteigen und zu verlassen,**
2. **sich während der Fahrt auf Puffer, Kupplungen, Trittbretter zu setzen, auf Puffern und Kupplungen zu stehen, sich gleichzeitig auf die Tritte zweier in Bewegung befindlicher Fahrzeuge zu stellen, sich auf Wagendächern aufzuhalten und andere unsichere Plätze einzunehmen,**
3. **Wagen vom Trittbrett aus abzukuppeln,**
4. **beim An- und Abkuppeln aufrecht zwischen den Puffern hindurchzugehen,**
5. **unter Wagen durchzukriechen,**
6. **sich weit aus bewegten Fahrzeugen herauszubeugen,**
7. **Ziehen und Schieben an den Puffern.**

(VBG 11 § 30)









thyssenkrupp Corporate Archives

Die Einbeinigkeit vieler unserer Rangierer ist also etwas ganz Alltägliches, um nicht zu sagen die normale Körperhaltung.

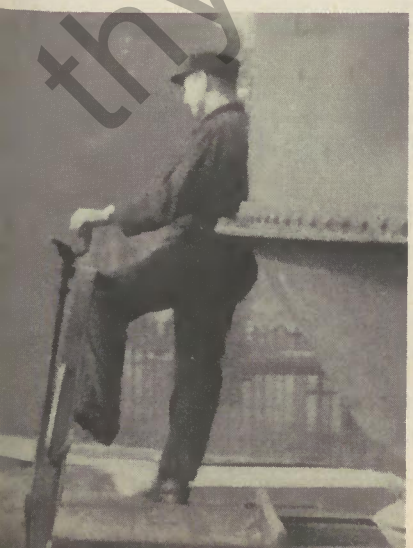
Auf Achslagern, Wagenlängsträgern, Plattformen und Trittbrettern fahrender Werkszüge werden solche Balancierkünste vollbracht: Ein Bein hat festen Grund, das andere wird irgendwo im Gestänge oder überhaupt nicht abgestützt.

Und wenn der Zug plötzlich hält, anfährt oder die Geschwindigkeit ändert, wenn sich während der Fahrt sonstwie Erschütterungen ergeben? Nun, das geht solange gut wie es gut geht. Viele Unfälle beweisen jedoch, daß man mit beiden Beinen fester steht als mit einem. Das ist überall so im Leben, und ein Werkszug ist erst recht keine Ausnahme! Denn — um auf den Storch zurückzukommen — ein Rangierer hat keine Flügel, mit denen er sich notfalls sacht in die Lüfte erheben könnte. Wer keinen festen Standort hat, der stürzt, so-



bald ihn irgendeine Erschütterung aus dem Gleichgewicht bringt. Die Folgen kann sich in diesem Falle ein jeder selbst ausmalen.

Liebe Rangierer! Ihr habt uns unbewußt für ein warnendes Beispiel zu diesen Bildern Modell gestanden. Gewiß ahmt ihr unbewußt den Storch nach. Aber das kann Kopf und Kragen, Leib und Leben kosten. Darum wollen wir uns in Zukunft bewußt in allen Lebenslagen — auch auf dem Werkszug — mit beiden Beinen auf sicheren Grund stellen!



EIN APPELL AN DIE EINSICHT ALLER

Zu hoher Krankenstand zehrt an BKK-Finanzen

Wieder einmal veranlaßt uns der hohe Krankenstand zu einer ernsthaften Mahnung. Und zwar muß mit aller Entschiedenheit gesagt werden, daß auch der erst kürzlich auf 7,8 v.H. des Grundlohns heraufgesetzte BKK-Beitragssatz nicht gehalten werden kann, wenn nicht bald ein wesentlicher Rückgang der Krankenzahlen erfolgt. Das gilt sowohl für die Oberhausener als auch für die Gelsenkirchener Betriebskrankenkasse.

Im Werk Oberhausen stieg die Krankenziffer im September 1961 auf 5,67 v.H. der Versicherten (gegenüber 4,38 v.H. im September 1960) an, im Oktober 1961 meldeten sich 5,88 v. H. krank (4,72 v. H. im Oktober 1960). Im Bereich der BKK Gelsenkirchen war im September 1961 ein Anstieg der Krankenziffer auf 6,12 v.H. (September 1960: 4,92 v.H.) zu verzeichnen, im Oktober 1961 lag der durchschnittliche Krankenstand in Gelsenkirchen bei 6,82 v. H. (Oktober 1960: 4,61).

Das sind alarmierende Zahlen. Die Situation, vor der sich unsere Betriebskrankenkassen gestellt sehen, ist ausgesprochen schlecht. So ist das Pro-Kopf-Vermögen der BKK Oberhausen im September 1961 abgesunken auf 10,73 DM (!), gegenüber einem Soll von 117,— DM. Deshalb der dringende Appell an alle Kassenmitglieder, die Krankenkasse nur dann in Anspruch zu nehmen, wenn es unbedingt notwendig ist. Wenn wir alle diesen Appell befolgen, dann erweisen wir uns selbst den größten Dienst.

Jahrelang ermöglichte ein günstiger Krankenstand es der BKK Oberhausen, mit einem Beitragssatz von 6,8 v.H. des Bruttoverdienstes — dem niedrigsten Beitragssatz aller Krankenkassen des Hüttenwesens! — auszukommen. Nutzen davon hatten in erster Linie die Versicherten selbst. Lange Zeit hindurch stand die BKK Oberhausen mit der niedrigsten Krankenzahl an der Spitze aller vergleichbaren Werke; in den letzten beiden Monaten aber haben gleich mehrere andere Werke uns aus dieser Position verdrängt. Nun bedarf es gemeinsamer Anstrengungen — der Einsicht aller Kassenmitglieder —, um den Krankenstand wieder auf das Normalmaß zurückzuführen.

In der vorletzten Ausgabe der Werkzeitschrift hat Werksarzt Dr. Eickelkampf auf einige Ursachen hingewiesen, die zu dem erhöhten Krankenstand geführt haben. Andererseits ist man bemüht, den Anstieg der Krankmeldungen mit der am 1. August dieses Jahres in Kraft getretenen erweiterten Lohnfortzahlung in Verbindung zu bringen. Man verweist darauf, daß auch nach dem 1. Juli 1957, als die erste Stufe des Lohnfortzahlungsgesetzes verwirklicht wurde, ein sprunghaftes Ansteigen der Krankmeldungen zu verzeichnen war. Damals hatten wir Erfolg mit unseren Appellen. Die Krankenziffer unserer Belegschaft normalisierte sich schneller als bei den meisten anderen Werken. Aus ehrlicher Überzeugung konnten wir daraufhin die Ansicht vertreten, daß die Arbeiterschaft keineswegs Mißbrauch mit der Lohnfortzahlung treibe, sondern sich des neuen Gesetzes als durchaus würdig erweise. Wir glauben nicht daran, daß es diesmal anders sein soll.

Es war einmal... / Aus unseren Betrieben soll kein Cap Canaveral werden

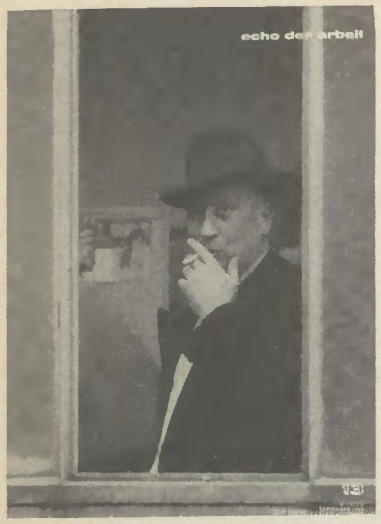
...eine Gasflasche, die in einem Hüttenwerk neben einer Gleisanlage lag und sich ausruhte. Hin und wieder wurde ihre beschauliche Ruhe durch vorbeifahrende Züge gestört, deren Wagen mit glühenden Stahlblöcken beladen waren. Dann plötzlich entgleiste ein Wagen und kippte um. Und einer der glühenden Blöcke fiel auf die schlummernde Gasflasche. Die Gasflasche erwachte, wurde sehr zornig und wäre am liebsten explodiert, weil der Block sie in ihrer Taille eng zusammengedrückt hatte. Nur es fehlte ihr die Kraft, weil sie zufällig leer war, und so starb sie dann unter dem glühenden Block. So könnte man die Geschichte in Form eines Märchens einem Kinde erzählen. Und so werden gelegentlich auch Unfälle dargestellt, bei denen die Beteiligten noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen sind. Um die nüchterne Wirklichkeit der eben erzählten Story jedoch ins grelle Licht zu rücken, soll das Geschehen noch einmal berichtet werden. Doch diesmal nicht als Märchen, sondern als wahre Begebenheit, die sich kürzlich in Neu-Oberhausen ereignete: Neben einer Gleisanlage in der Nähe des Umbaus der Blockstraße I wurde von einer Montagegruppe die im Bild gezeigte Gasflasche nach beendeter Arbeit nicht weggeräumt, sondern blieb liegen. Nicht einmal die Verschlußkappe für das Ventil wurde aufgesetzt. Die Gleisanlage dient dem Blocktransport. Ein Blocktransportwagen entgleiste und kippte um. Ein glühender Block fiel auf die Flasche und zerstörte sie. Glücklicherweise war diese Flasche leer, so kam es nicht zu einer Explosion.

Bei einer vollen oder nicht ganz leeren Flasche wäre eine Explosion unvermeidbar gewesen. Die Wirkung einer explodierenden Gasflasche kann nur der ermessen, der schon einmal erlebt hat, wie eine Gas- oder Sauerstoffflasche zu einer Rakete wurde. Diese Gefahr lauert überall in unserem Werk, da sich die Unsitte eingebürgert hat, leere, halbvolle und gefüllte Gasflaschen nach beendeter Arbeit liegenzulassen. Schließlich aber sind unsere Betriebe keine Raketenabschußbasen. Darum merke dies: Druckgasflaschen sicher abstellen und lagern!



thyssenkrupp Corporate Archives

Bernhard Peukert ist sein Name



Bei der Erläuterung zum Titelbild der letzten Ausgabe ist uns ein Mißgeschick unterlaufen. Und zwar haben wir vergessen, anzugeben, wer der Kollege ist, den unser Bild in so eindrucksvoller „Nach-getaner-Arbeit-Pose" zeigt. Nun, es ist Bernhard Peukert von der Eisenhütte. Wir hoffen, daß Bernhard Peukert uns das Versäumnis nicht übel nimmt und sich erkannt hat.

UNSER WANDERTIP:

Auf's Land - nach Gladbeck

Manch einer wird erstaunt die Überschrift lesen und sich skeptisch fragen: „Was soll schon in Gladbeck los sein? Um Zechen zu sehen, kann ich auch in Oberhausen bleiben." Gemach, Wanderfreunde! Hört und staunt! In der ländlichen Umgebung von Gladbeck gibt es heute noch rund 400 Bauernhöfe, die zum großen Teil seit Jahrhunderten schon bestehen. Wo aber Bauernhöfe sind, gibt es auch Felder, Wälder, Wiesen und Weiden, Heu- und Getreideluft und frische, gesunde Luft. Und danach sehnen wir uns doch alle.

Aber auch das Innere Gladbecks hat des Guten, Schönen und Beachtenswerten recht viel aufzuweisen. Gladbeck will nur entdeckt sein! Man braucht die Schönheiten Gladbecks wahrlich nicht allzulange zu suchen. Wir lösen zunächst eine Fahrkarte nach Gladbeck-West und fahren los. Schon gleich nach der Ankunft grüßt, ganz nahe, jenseits der Straßenbahn, der weiträumige Nordpark. Da glitzert sein einladender See, auf dem sich zahlreiche Enten und auch Schwäne tummeln. Der See ladet nicht zum Baden, jedoch zu einer Kahnfahrt, die sicherlich recht viel Freude macht. Oder gönnt euch ein geruhsames Stündchen am plätschernden Wiesenbach! Saubere Bänke laden zum Verweilen ein. Ein selten schöner Steingarten ist dabei eine wahre Augenweide.

Wir wollen unsere Wanderfreunde nicht mit Straßennamen belasten. Schon vom Bahnhof aus haben wir da das Rathaus mit seinem weit sichtbaren Turm gesehen. Nach dem Besuch des Nordparks geht man einfach auf diesen Turm zu. Dabei sollte man nicht vergessen, einen Blick auf die schönen Anlagen um das Rathaus zu werfen. Wer Interesse für Kunst hat, der mag unweit westlich an der Abzweigung der Horster Straße die Pfarrkirche St. Lamberti besuchen; neben alten Kunstwerken aus Gold sind ganz herrliche Gemälde der alten Düsseldorfer Schule zu sehen.

Vom Rathaus aus gehen wir durch die schattige Bottroper Straße bis zur Lothringer Straße in Richtung „Vestische Kampfbahn". Hinweisschilder sind nicht zu übersehen. Wir wollen zum Stadtwald (¼ Stunde), zu dem übrigens auch die Wanderstrecken 1a und a führen. Dieser 450 Morgen große Stadtwald hat einen prächtigen Baumbestand aus alten Buchen. Man wähnt sich dort wie in einem Pfeilerdom. Aber auch durch anheimelnden Mischwald führen viele Spazierwege hin und her. Dann ist Haus Wittringen zu empfehlen, eine Wasserburg, die 1642 zerstört und 1922 wieder aufgebaut wurde. Es ist heute eine viel besuchte Erholungsstätte mit guter Restauration, umgeben von Gondelteichen, einem Aquarienhaus und einem hübschen Kleinzoo. In den Flügeln des Hauses befindet sich das vorzügliche Heimatmuseum, welches von 15 bis 18 Uhr geöffnet ist. Da sieht man alte Bauernzimmer und lernt man die heimische Tier- und Pflanzenwelt kennen. Interessant ist auch eine Sammlung von Begräbnisurnen aus der Bronzezeit und die vielen Funde aus der Steinkohlen-, Kreide- und Eiszeit. Dann aber ist an die Heimreise zu denken. Zurück zum Bahnhof West, den heimischen Penaten zu! Radfahrer können indessen vielleicht noch etwas in der Gegend herumstrampeln. Motorisierte mögen vielleicht noch nach Haus Berge bei Buer fahren, auch lassen sich von Gladbeck-West noch eine Reihe schöner Touren in das bäuerliche Gelände nach Kirchhellen zu machen.

Was hier so kurz und in Eile vorgeschlagen ist, kann nicht alles erschöpfen, was Gladbeck — verkannt oft Fuselbeck genannt — zu bieten hat. Jeder wird nach dem Besuch Gladbecks feststellen, daß er nicht übertrieben hätte.



Das ist einer von rund 400 zum Teil Jahrhunderte alten Bauernhöfen, die der Umgebung von Gladbeck ein vorwiegend ländliches Gepräge geben



Im Dreißigjährigen Kriege zerstört und 1922 wieder aufgebaut wurde die Wasserburg Wittringen bei Gladbeck, die heute unter anderem ein ausgezeichnetes Heimatmuseum beherbergt, das interessante Einblicke in die frühere heimische Wohnkultur und in die Tier- und Pflanzenwelt gibt.

Sprachrohr der Belegschaft

Kein Interesse der Essener Straßenbahn AG?

Da sich auch der Winterfahrplan 1961/62 der Essener Straßenbahn nicht geändert hat (zum Beispiel 15 Minuten Wartezeit Unterstraße Frintrop), möchte ich die verantwortlichen Herren der Straßenbahn bitten, doch für die Fahrgäste eine Unterstellmöglichkeit (Regen- und Wetterschutz) an der Haltestelle Unterstraße zu schaffen, so wie es auf der Werdener Brücke gemacht wurde. Dann wird es für alle Fahrgäste, darunter viele Belegschaftsmitglieder der HOAG, eher möglich sein, 15 Minuten auf den nächsten Anschluß zu warten.

Waldemar Schulz, Grobblech-Zurichterei

Werksgasthaus-Kreuzung

Mit der Antwort des Straßenverkehrsamtes zur Verkehrsregelung an der Kreuzung am Werksgasthaus kann man sich nicht einverstanden erklären. Ich habe kürzlich erlebt, wie die vor der Ampel sich stauende Fahrzeugschlange in der Essener Straße bis über die Werksbahngleise anwuchs. Die Schranke konnte deswegen nicht geschlossen werden. Das von Ihnen in der letzten Ausgabe veröffentlichte Bild ist, gemessen an der tatsächlichen Verkehrssituation, nur schmeichelhaft.

Wie sehr sich das Straßenverkehrsamt auch sträuben mag, eine verkehrsgerechtere Lösung müßte möglich sein. Die Bemerkung, daß bei einer vorübergehenden manuellen Schaltung der Anlage während der Hauptverkehrszeiten eigens ein Polizist dazu abgestellt werden müsse, ist kein Argument. Auch bei automatischer Schaltung der Ampel stehen meist mehrere Polizeibeamte in unmittelbarer Nähe der Anlage. Wenn einer dieser Beamten die Ampel entsprechend des Verkehrsstromes schalten würde, dürfte das kaum eine personelle Mehrbelastung bedeuten.

Was an Sonntagen möglich ist, wenn vor und nach Fußballspielen im Niederrhein-Stadion die Anlage manuell geschaltet wird, sollte an Wochentagen während der Schichtwechselzeiten ebenso möglich sein. Daß die augenblickliche Phasen-Einstellung der Ampel einem Normalverkehr auf der Kreuzung entspricht, mag richtig sein. Aber ebenso richtig ist, daß während des Schichtwechsels die Grün-Phase für den aus der Essener Straße kommenden Verkehr zu kurz ist. Um einen unnötigen Zeitaufwand zu vermeiden, nehmen viele Kollegen daher den Umweg durch das Knappenviertel in Kauf.

H. S.

Ausländische Arbeitskräfte

Ich möchte noch einmal das Thema „Ausländische Arbeitskräfte" aufgreifen. War es überhaupt erforderlich, spanische Arbeitskräfte anzuwerben? Wenn ich recht orientiert bin, dann wurden doch diese Arbeitskräfte zu einem Zeitpunkt eingestellt, an dem die Auftragslage in der westdeutschen Hüttenindustrie bereits eine absteigende Tendenz zeigte.

Aus Presseberichten konnte man entnehmen, daß eine Reihe westdeutscher Hüttenwerke bereits zu Produktionseinschränkungen und Kurzarbeit übergegangen sind. Daher drängt sich die Frage auf, ob durch die absinkende Konjunktur nicht eines Tages Entlassungen deutscher Arbeitskollegen erforderlich sein werden. Dagegen können aber bekanntlich ausländische Arbeitskräfte nicht entlassen werden, solange ihr Vertrag läuft.

Damit soll nichts gegen unsere spanischen Arbeitskollegen gesagt werden. Dennoch wird die oben angeschnittene Frage häufig in Kreisen der Kollegen erörtert.

K. M.

Anm. d. Red.: Die Werksleitung hat sich nicht zuletzt wegen der von der Belegschaft bemängelten Unterbesetzung verschiedener Arbeitsplätze zur Anwerbung spanischer Arbeitskräfte bewegen lassen. Diese Anwerbung wurde bereits im Frühsommer durchgeführt, zu einem Zeitpunkt also, da die Abschwächung der Konjunkturlage noch nicht eingetreten und auch noch nicht abzusehen war. Lediglich die Verzögerung der Entsendung der spanischen Arbeitskräfte — eine Verzögerung, die zu verhindern nicht in deutscher Hand lag und die erst recht nicht von der HOAG vermieden werden konnte — führte dazu, daß die spanischen Arbeiter in dem Moment in Oberhausen eintrafen, als die Konjunkturlage sich verschlechterte. Im übrigen ist eine weitere Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte zur Zeit nicht vorgesehen.

Achtung, Werksrenten-Bezieher!

Die Personalabteilungen bitten die Bezieher von Werksrenten, nach Erhalt der neuen Lohnsteuerkarten für das Jahr 1962 diese unverzüglich einzusenden. Sollte einem Pensionär bzw. einer Witwe vom Steueramt keine Lohnsteuerkarte zugestellt werden, ist diese beim zuständigen Steueramt anzufordern.

Es wäre zu begrüßen, wenn die Angehörigen die Rentenempfänger auf die Verpflichtung zur Einreichung einer Steuerkarte hinweisen.

thyssenkrupp Corporate Archives

HOAG-Chronik

Werk Oberhausen
Geburten:
1. 9.:
Jürgen Nietzky, Tochter Heinke
2. 9.:
Paul Laskos, Tochter Martina
4. 9.:
Friedrich Bergmann, Sohn Frank; Heinz Hartog, Sohn Jürgen; Wilhelm Matern, Tochter Petra
5. 9.:
Peter Niederhoff, Sohn Ulrich; Johann Rduch, Tochter Christiane
6. 9.:
Erwin Gabka, Tochter Edith
7. 9.:
Heinz Behr, Tochter Silvia; Willi Nadrowski, Sohn Jörg
8. 9.:
Arnold Herrmann, Sohn Uwe; Antonius Jäger, Tochter Ulrike; Winfried Splittorf, Sohn Michael; Joachim Völker, Tochter Heidemarie
9. 9.:
Kurt Ehlert, Tochter Jutta; Oskar Kurowski, Tochter Gabriele; Gerd Tietz, Sohn Gerd
10. 9.:
Heinrich Grabowski, Söhne Christoph und Michael; Karl-Heinz Stange, Sohn Frank
11. 9.:
Horst Riedel, Tochter Astrid
12. 9.:
Heinz Bonmann, Sohn Gregor; Walter Misch, Tochter Erika; Fritz Wawrzyniak, Sohn Thomas
13. 9.:
Franz Nowakowski, Tochter Angelika
14. 9.:
Wilhelm Küper, Tochter Petra
15. 9.:
Karl Schmidt, Tochter Heidemarie
18. 9.:
Rudolf Elendt, Sohn Thomas; Wilhelm Mendack, Sohn Volker; Hans Siemens, Tochter Gabriele
19. 9.:
Hans-Walter Hintzen, Tochter Ulrike; Karl Turnbach, Tochter Angela
20. 9.:
Rainer Düttchen, Sohn Thomas; Hans Jünkersfeld, Tochter Ira; Emil Otto, Sohn Manfred
21. 9.:
Johann Mölders, Sohn Andreas; Aloys Steggemann, Tochter Petra
22. 9.:
Adolf Horwat, Sohn Volker; Bernhard Mißlack, Tochter Christina
24. 9.:
Winfried Hillenkamp, Sohn Klaus
25. 9.:
Georg Sieben, Sohn Georg
26. 9.:
Willi Dujardin, Tochter Ursula; Bernhard Wolff, Sohn Ulrich
27. 9.:
Otto Krusche, Sohn Michael; Hans Tissen, Tochter Sabine; Horst Wagner, Sohn Michael
28. 9.:
Johann Acht, Tochter Margot; Edgar Hehn, Sohn Michael
29. 9.:
Heinz Thiel, Tochter Andrea
30. 9.:
Albert Overgoor, Tochter Heike; Hans Posorski, Tochter Petra; Werner Saubke, Tochter Irmgard
1. 10.:
Heinrich Halle, Tochter Silvia
2. 10.:
Rudolf Alshut, Tochter Karola; Theodor Bourguignon, Sohn Thomas; Heinz Ochodlo, Sohn Michael
3. 10.:
Paul Becker, Tochter Heike; Artur Ebert, Sohn Jürgen; Horst Meister, Tochter Gabriele
5. 10.:
Joachim Neubauer, Sohn Jochen; Friedhelm Weyer, Sohn Ralf
6. 10.:
Hans-Günter Brüx, Tochter Barbara; Heinrich Janßen, Sohn Ralf
7. 10.:
Josef Koch, Tochter Ingrid; Kurt Paffendorf, Sohn Stefan; Heinrich Ziegler, Sohn Heinz-Jörg
8. 10.:
Karl-Heinz Peters, Sohn Eckhard
9. 10.:
Franz-Josef Hübel, Töchter Monika und Beate; Manfred Schulz, Sohn Axel; Heinrich Witteler, Sohn Frank
10. 10.:
Heinrich Gerritzen, Sohn Klaus
11. 10.:
Karl Schmal, Sohn Karl
12. 10.:
Ewald Gerhards, Sohn Klaus
13. 10.:
Walter Moritz, Sohn Stefan

Eheschließungen:
11. 8.:
Paul Höltgen mit Marga Pilat; Irmgard Steinkamp mit Heinrich Jakobs; Josef Winklhofer mit Else Schülke
18. 8.:
Leo Soltysiak mit Anneliese Wemmers
24. 8.:
Johannes Schrade mit Rosemarie Leonore Krause; Johannes Traud mit Wilma Fölting
26. 8.:
Josef Niggemeier mit Theresia Trilling
29. 8.:
Herta Gräsel mit Otto Radeke
31. 8.:
Günter Leppin mit Anita Hoffmann
4. 9.:
Adnan Hussein mit Christa Martin
6. 9.:
Heinz Ehrenberg mit Margarete Franke
8. 9.:
Günter Dehne mit Erika Hochleitner; Erwin Klapproth mit Rosemarie Runge
12. 9.:
Alois Balser mit Maria Obeloer; Dieter Herschbach mit Sigrid Doberstein; Bernhard Hoffmann mit Maria Wientgens
15. 9.:
Gustav Brix mit Johanna Schleuter; Rolf Donnay mit Renate Groth; Friedhelm Gerstner mit Käthe Rauer; Marlen Glar mit Claus Christian Kniep; Werner ter Jung mit Karin Zöllner; Heinz von Laar mit Brigitte Kamps; Friedrich Müller mit Karin Konarski; Karin Scharmach mit Adolf Mohr; Horst Sender mit Hannelore Römpke
19. 9.:
Werner Rudis mit Hilde Sünnemann
22. 9.:
Dieter Böhnisch mit Erika Meyer; Horst Hehnke mit Annemarie Schmoll; Horst Joostema mit Doris Stertzenbach; Reiner Marx mit Maria Banken; Bernhard Stoeck mit Brigida Kellermann
25. 9.:
Wilfried Kaczmarek mit Renate Jabs
26. 9.:
Gerhard Frase mit Anna Stuba
29. 9.:
Egon Baaske mit Wilhelmine Blümer; Gustav Gildenstern mit Erika Gersdorff; Alfred Michels mit Theodora Kassinger; Gottlieb Schmid mit Marlies Strenger; Wilhelm Westerhausen mit Annette Barzen
30. 9.:
Horst Naß mit Gisela Brückel
6. 10.:
Gustav Hoffmann mit Karin Sloma, Hermann Olfen mit Gisela Nitsch
12. 10.:
Helmut Roß mit Marlise Muhlbach

Werk Gelsenkirchen
Geburten:
3. 8.:
Herbert Stubbe, Sohn Arno
8. 9.:
Wolfgang Grünke, Sohn Uwe
15. 9.:
Dieter Hollstein, Sohn Karsten

Eheschließung:
7. 9.:
Josef Ciomperlik mit Renate Berndt

Jubilare im Monat Oktober

50jähriges Dienstjubiläum:
Johann Grebe, Werk Gelsenkirchen
Hermann Tinnefeld, Sozialbetriebe

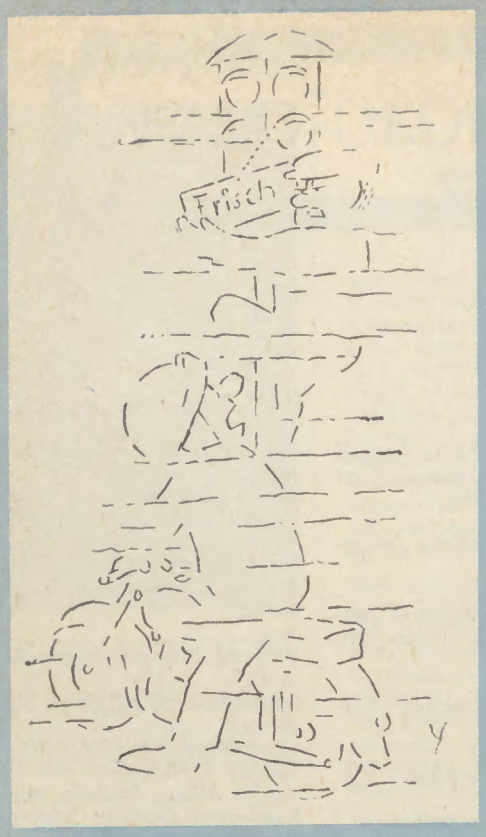
40jähriges Dienstjubiläum:
August Blohm, Hochofenbetriebe
Robert Förster, Fernsprechzentrale
Josef Gossen, Abteilung Verkehr
Andreas Grabowski, Werk Gelsenkirchen
Friedrich Krause, Maschinenbetrieb
Theodor Kucklich, Reparatur- und Werkstättenbetrieb Hochöfen
Christian Noll, Block- und Profilwalzwerke
Erich Pankratz, Werk Gelsenkirchen
Karl Robert, Versuchsanstalt
Paul Röhse, Abteilung Verkehr
Bruno Schreiber, Schlackenberg
Franz Schulz, Sozialbetriebe
Josef Temel, Werk Gelsenkirchen
Theodor Verhoeven, Walzendreherei
Oskar Weiß, Maschinenbetrieb
August Wetzel, Wasserwerke

25jähriges Dienstjubiläum:
Paul Allert, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke
Bernhard Bäcker, Maschinenbetrieb
Heinrich Beckmann, Abteilung Verkehr
Hans Birk, Wärmeabteilung
Wilhelm Bischoff, Blechwalzwerke
Josef Buse, Versuchsanstalt
Wilhelm Büskens, Revision/Organisation
Herbert Giesbert, Maschinenbetrieb
Karl Grube, Sozialbetriebe
Walter Gurjahn, Siemens-Martin-Stahlwerk
Franz Hallerbach, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke
Johann Holtkamp, Reparatur- und Werkstättenbetrieb Hochöfen
Heinrich Hüppe, Abteilung Verkehr
Hermann Jansen, Versuchsanstalt
Matthias Knipp, Elektrischer Betrieb Hochöfen
Alfred Lansmann, Abteilung Verkehr
Heinrich Meyer, Rechnungsprüfung
Hugo Pleines, Elektrischer Betrieb Hochöfen
Eugen Rientsch, Werksgasthaus
Rudolf Roos, Block- und Profilwalzwerke
August Sagorski, Abteilung Verkehr
Paul Schebitz, Abteilung Verkehr
Felix Schocke, Versuchsanstalt
Joachim Schroeder, Block- und Profilwalzwerke
Karl Schürmeyer, Geschäftsbuchhaltung
Heinz Smaak, Blechwalzwerke
Friedrich Steffan, Werk Gelsenkirchen
Bernhard Stienemeier, Sozialbetriebe
Josef Stöckmann, Betriebsbüro Walzwerke
Fritz Thewes, Abteilung Verkehr
Hans Tofahrn, Abteilung Verkehr
Karl Wächter, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke
Paul Wojahn, Maschinenbetrieb
Friedrich Wolff, Block- und Profilwalzwerke
Otto Wunderlich, Werk Gelsenkirchen

Sie gingen von uns

16. 7.:
Adolf Jost, Pensionär
1. 9.:
Emil Grote, Hochöfen
3. 9.:
Paul Rybarczyk, Pensionär
4. 9.:
Heinrich Henrichs, Abteilung Verkehr; Matthias Steffes, Pensionär
7. 9.:
Paul Flaskamp, Pensionär
8. 9.:
Friedrich Grenz, Werk Gelsenkirchen
9. 9.:
Karl Georg, Pensionär
10. 9.:
Heinrich Becker, Pensionär
11. 9.:
Heinrich Hesseforth, Pensionär
11. 9.:
Johann Menne, Pensionär
13. 9.:
Johann Hardetzki, Pensionär
15. 9.:
Johann Recktenwald, Pensionär
18. 9.:
Fritz Dintinger, Pensionär
23. 9.:
Erich Glathe, Block- und Profilwalzwerke
24. 9.:
Johann Koopmann, Pensionär
25. 9.:
Hans Pogoda, Maschinenbetrieb
27. 9.:
Theodor Peters, Pensionär

thyssenkrupp Corporate Archives

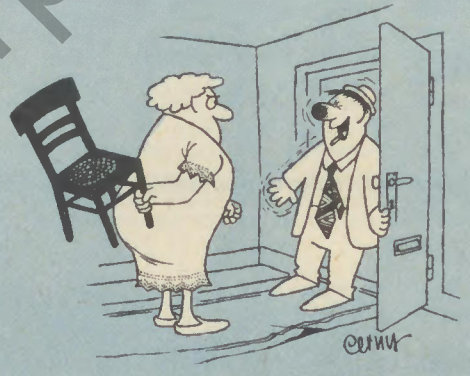


„Grün?"
„Ne, frisch gestrichen!"

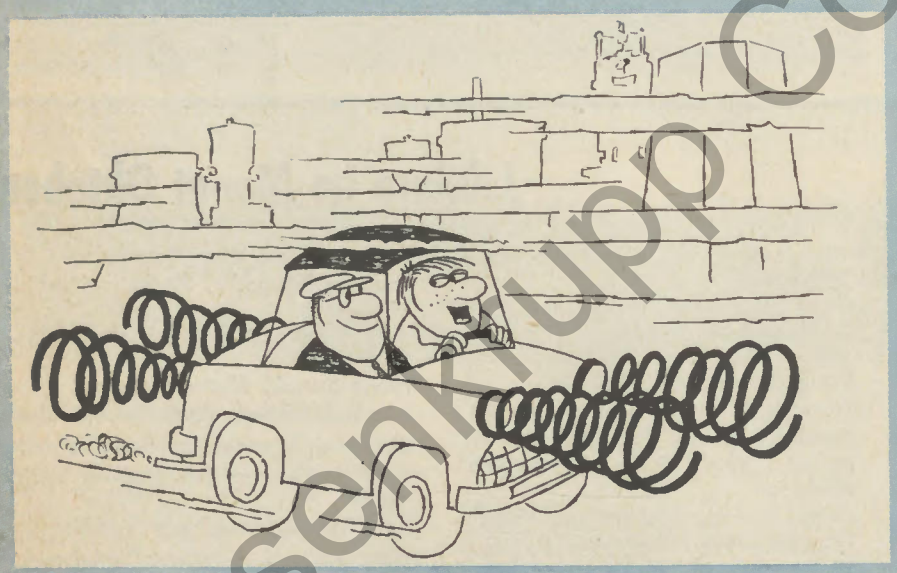
Herbst, Wind und Nebel



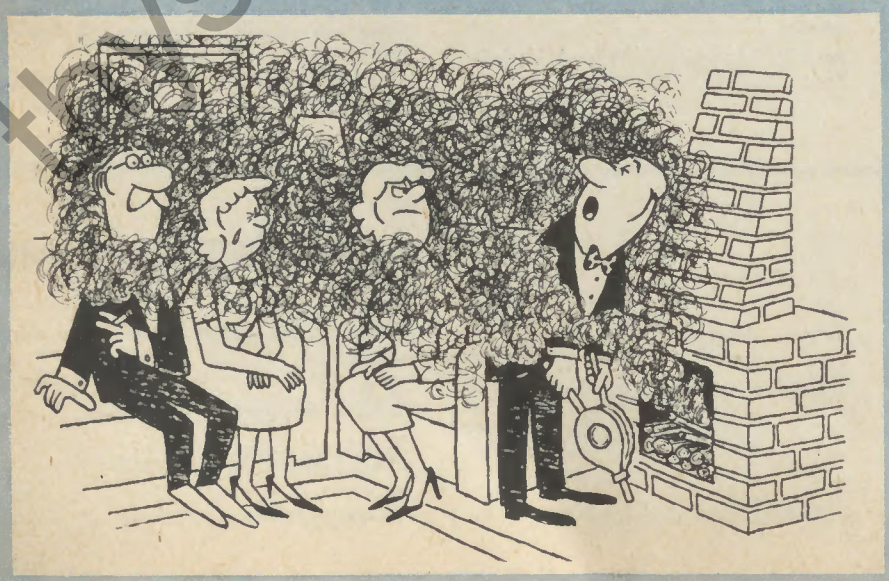
„Tut mir leid Mutti, konnte bei dem Nebel die Schule nicht finden."



„Total benebelt draußen!"



„Mit diesen selbstgebastelten Stoßdämpfern aus Gelsendraht-Sprungfedern komme ich auch bei stärkstem Nebel heil zum Hüttenwerk."



„Nein, nicht immer, nur bei Westwind."



„Der Müller hat's heute morgen aber wieder mal eilig, ins Büro zu kommen."

thyssenkrupp Corporate Archives